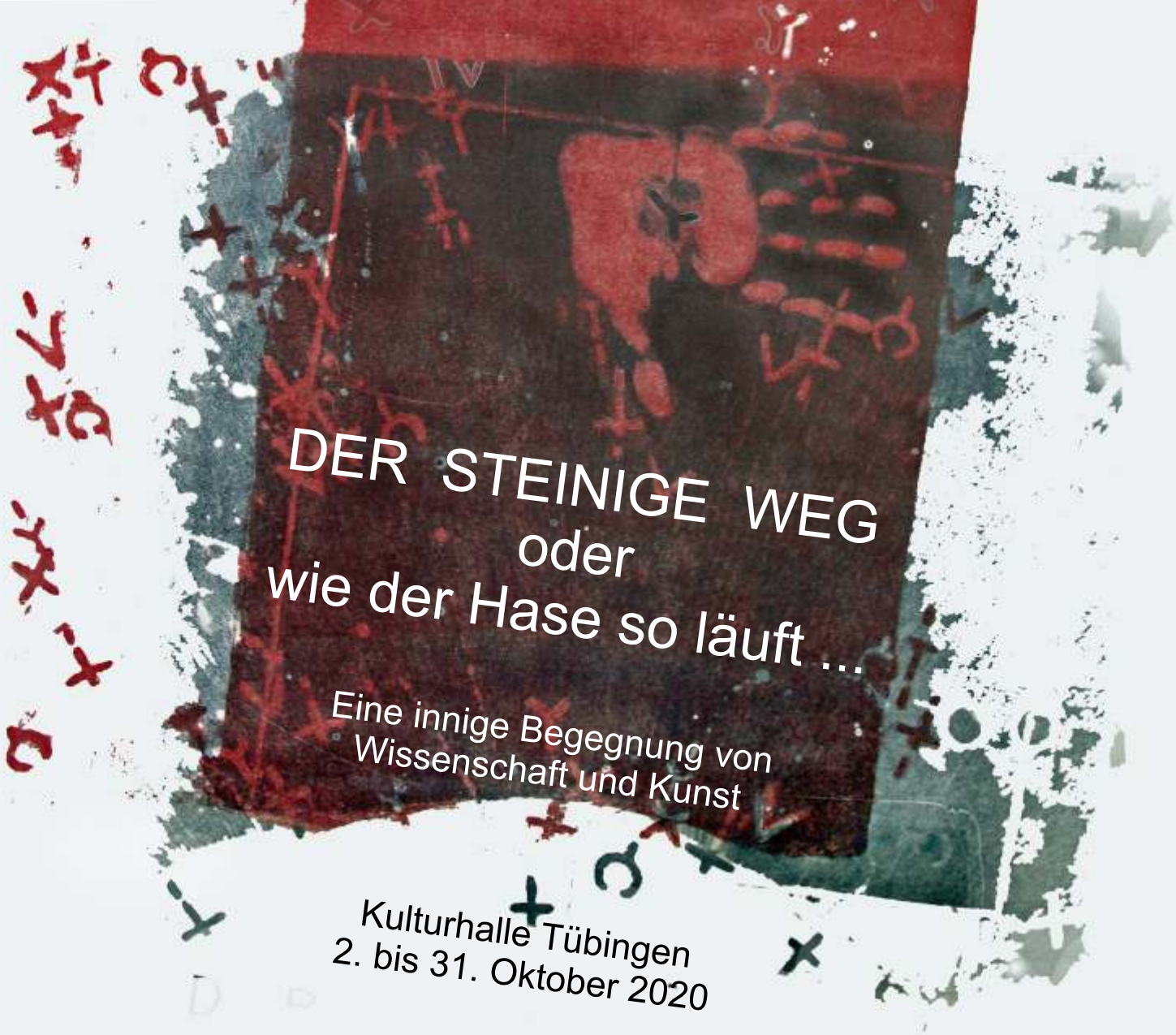


DER STEINIGE WEG
oder
wie der Hase so läuft ...

Eine innige Begegnung von
Wissenschaft und Kunst

Kulturhalle Tübingen
2. bis 31. Oktober 2020

Marius Achtelik
Harald Floss

Dieter Luz
Peter-Michael Weber

Katalog zur Ausstellung:
Der steinige Weg oder wie der Hase so läuft ...
Kulturhalle Tübingen, Oktober 2020

Texte und Photos: Marius Achtelik
Harald Floss
Dieter Luz
Gerhard Niemann
Peter-Michael Weber

Titelbild: Lithographie Dieter Luz

Auflage: 250

Druck: Flyeralarm

Layout: Peter-Michael Weber - August 2020

In Kooperation mit der Universitätsstadt Tübingen,
Fachbereich Kunst und Kultur

Inhalt

	Seite
Einführung und Arbeiten - *Harald Floss*	1 - 10
Forensik - *Marius Achtelik, Julien Monney, Michael Nagel & Harald Floss*	11 - 17
Installation und Bilder - *Dieter Luz*	18 - 24
Photoarbeiten - *Peter-Michael Weber*	25 - 31

Marius Achtelik (* 1990 in Krefeld)
Studium im Fach Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Promotionsstudium bei Prof. Dr. H. Floss über die Anwendung forensischer Methoden bei der Untersuchung prähistorischer Kunst, Schwerpunkt frankokantabrische Höhlenkunst.

Harald Floss (*1960 in Köln)
ist Prähistoriker an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Er erforscht die Altsteinzeit mit den geographischen Schwerpunkten Frankreich und Südwestdeutschland. Zu seinen Spezialgebieten zählen prähistorische Technologien, die Eiszeitkunst und die Ablösung des Neandertalers durch den Homo sapiens. Er begleitet seit vielen Jahren Kunstprojekte und insbesondere solche, die sich mit Themen der Steinzeit auseinandersetzen. Diese Ausstellung ist die erste, in der er mit eigenen Werken vertreten ist.

Dieter Luz (*1939 in Pfalzgrafenweiler)
Afrikaexpedition, Kameramann für ethnologischen Film. Über 40 Reisen nach Afrika, Architekturstudium Stuttgart, freier Architekt seit 1969, Kunstakademie Stuttgart, Lithografie bei Erich Mönch. Mitbegründer Lithografiezentrum Künstlerbund Tübingen. Mitglied im Künstlerbund Tübingen. Lebt und arbeitet in Kirchentellinsfurt und Tübingen.

Peter- Michael Weber (*1955 in Tieringen)
Studium der Landespflege, Ausbildung zum Photographen, seit 1989 Tätigkeit als wissenschaftlicher Photograph und Graphiker an der Universitäts-Kinderklinik Tübingen. Mitglied im Künstlerbund Tübingen. Lebt und arbeitet in Ammerbuch-Reusten.

Der steinige Weg oder wie der Hase so läuft ...

Von Harald Floss

Tübingen, im August 2020

Der zunächst vielleicht seltsam anmutende Titel dieser Ausstellung ist, wer hätte es gedacht, eine Metapher. Eine Metapher für die Menschheitsgeschichte, die wir in einem Dialog zwischen Wissenschaft und Kunst anhand der ausgewählten Symbole Stein, Hand und Hase zu deklinieren, deren Gefüge zu verstehen und auch ironisch aufzulösen versuchen.

Menschen gibt es seit ca. 2,5 Millionen Jahren. Uns, den Homo sapiens, seit knapp 300.000 Jahren. In Europa gar erst seit 40.000 Jahren. Die menschliche Geschichte war und ist vielleicht gerade heute ein steiniger Weg. Ein Weg voller Brüche, aber auch voller Kontinuität und Konstanz. Bestimmte Werkzeuge, die sich einmal bewährt hatten, kamen über teils Tausende von Jahren immer wieder vor. Und in der Eiszeitkunst gab es über 30.000 Jahre hinweg ähnliche Motive und Symbole. In Zeiten, in denen uns die Notwendigkeit suggeriert wird, alle sechs Monate ein neues Smartphone zu kaufen, um nicht als Fossil zu gelten, kommt jedoch vielen Menschen Konstanz wie Stagnation vor. Doch warum etwas ändern, wenn man zufrieden ist? Warum stets mehr? Wir sitzen gnadenlos in der Fortschritts- und Globalisierungsfalle. Was wird den Autoherstellern als nächstes innovatives Gadget des Bordcomputers wohl noch einfallen? Eine *Schlecht rasiert, Lidstrich verschmiert - zurück nach Hause!* - Ansprache? Wie viele Musikstücke wollen wir denn bitte pro Tag hören und Filme sehen? Tausende?

Der steinige Weg

Die Menschheitsgeschichte war ein steiniger, aber auch erfolgreicher Weg. Immerhin hat es die steinzeitliche Bevölkerung der Erde trotz aller Unbill über Hunderttausende von Jahren geschafft, gut zu überleben und den Staffelstab weiterzugeben, eine Errungenschaft, die wir heutzutage erst noch unter Beweis stellen müssen. Neben den erstaunlichen Konstanten war die Menschheitsgeschichte gleichermaßen von Schwankungen und Wandel geprägt, wenn wir hier an den ständigen Wechsel der Klima- und Umweltbedingungen denken. Diese wechselvolle Geschichte könnte nicht treffender dargestellt werden, als durch die von Dieter Luz geschaffene zentrale Installation dieser Ausstellung. Und genau so, wie die Werke von Peter-Michael Weber auf fotografischen Umkehrverfahren beruhen, bilden die schwerelosen Kieselsteine von Dieter Luz ein Paradox. Schwebende Steine, der Schwerkraft entzogen? Gleichsam die Leichtigkeit des Steins, so wie Justin Fiske einmal eine Ausstellung im Museum der Kulturen Basel genannt hatte. Stein war über Jahrhunderttausende hinweg einer der wichtigsten Rohstoffe des Menschen. Hier mag man zunächst an scharfkantige Feuersteine zur Herstellung von Werkzeugen denken. Aber auch Felsgesteine, Sandstein, Quarzite wurden vielfältig verwendet. Die ersten Artefakte der Menschheit - pebble tools - wurden aus ähnlichen Geröllen hergestellt, wie die in der Ausstellung schwebenden Stücke. Weniger bekannt ist, dass der steinzeitliche Mensch auch bereits Edelsteine wie Bergkristall, Jaspis, Bernstein und Hämatit schätzte, sammelte und verarbeitete. Steine brauchte er darüber hinaus zum Behausungsbau, zum Feuermachen und im Grabritus. Höhlen und Felsüberhänge, selbstredend aus Stein, dienten nicht nur als Heimstatt, sondern waren unverzichtbare Grundlage für prähistorische Kunstwerke, so wie wir sie auch in dieser Ausstellung als Reproduktionen von Malereien und Gravierungen bestaunen können. Kunstwerke auf organischen Grundlagen, wie Holz, Häuten oder Rinde mag es gegeben haben, sie haben sich aber über solch lange Zeiträume nicht erhalten.

Der Hase aus Le Gabillou, Gemeinde Sourzac, Dordogne, Frankreich. Gravierung auf der Höhlenwand, Frühes Magdalénien, Alter ca. 20.000 Jahre. Graphik: P.-M. Weber auf Basis eines Fotos von Jean Gaussen.

Hase

Kultur- und religionsgeschichtlich ist der Hase ein allgegenwärtiges, immer wiederkehrendes Motiv. Der berühmteste Hase der Welt ist und bleibt vermutlich *Der Feldhase* von Albrecht Dürer, der als Aquarell um 1500 entstand.

Der Hase findet sich bereits in der neolithischen Felskunst Nordafrikas, z.B. im Tassili, und teils mit eindrucksvollen Geschlechtsorganen ausgestattet, so wie in dieser Ausstellung in einem Werk von Peter-Michael Weber (Seite 26) verarbeitet. Seit der Antike ist der Hase ein Symbol für Fruchtbarkeit, Glück, Libido und den Frühling. Nicht von ungefähr wird die griechische Liebesgöttin Aphrodite gemeinsam mit Hasen abgebildet. Der auch oft in Jagdszenen dargestellte Hase steht in der byzantinischen Tiersymbolik für Jesus Christus, was damit in Verbindung gebracht wird, dass der Hase mit offenen Augen schläft und so als Symbol gilt, wie Christus stets über seine Gemeinde zu wachen. Zudem ist der Hase aufgrund seiner erfolgreichen Fortpflanzung ein Symbol für die Fruchtbarkeit und damit für das Leben an sich. In frühchristlichen Gemeinden wurde insbesondere der Schneehase wegen des jahreszeitlichen Farbwechsels des Fells als Symbol für Verwandlung und Auferstehung gedeutet. Er gilt ebenfalls als Attribut des Heiligen Martin von Tours.

Auch in der reichhaltigen Ikonographie der niederländischen Kunst des 17. Jahrhunderts sind Hasen und Vögel häufig wiederkehrende Symbole der Fleischeslust, insbesondere wenn sie gemeinsam mit fleischlichen Nahrungsmitteln, Möhren und anderen phallischen Attributen vergesellschaftet sind.

In der zeitgenössischen Kunst ist das Thema Hase ebenfalls verbreitet. So war zum Beispiel für Joseph Beuys der Hase ein besonders wichtiges Tier, das er quasi als alter ego betrachtete und als Symbol für besondere Beweglichkeit, Unsterblichkeit und Erdverbundenheit. Auch künstlerisch setzte sich Beuys mit diesem Tier auseinander und malte teils mit Hasenblut. Unvergessen seine Aktion aus den 1960er Jahren ‘Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt‘. Der Rabbit aus Metall von Jeff Koons ist mit einem Verkaufspreis von mehr als 90 Millionen Dollar eines der teuersten Kunstwerke eines lebenden Künstlers.

Doch wer wüsste nach diesem groben Abriss zu sagen, dass uns das Thema des Hasen bereits seit der altsteinzeitlichen Höhlenkunst begleitet? Es stimmt schon, dass vor allem klassische Tiere der Eiszeit, wie das Mammut, der Wisent oder das Wollnashorn im Vordergrund dieser frühen Kunst stehen, genauso wir das Pferd, der Moschusochse, Löwen und Bären. Nichtsdestotrotz gibt es in der Eiszeitkunst auch ca. 30 Bilder, die Hasen darstellen. Der sicher berühmteste und schönste Hase der paläolithischen Kunst stammt aus der Höhle Le Gabillou, die in der Gemeinde Sourzac in der westfranzösischen Dordogne liegt. Der eindeutig als solcher zu erkennende Hase wurde mit tiefen Gravierungen auf der Höhlenwand verewigt. Die im Privatbesitz der Familie Gaussen liegende Höhle ist in Bezug auf ihre Kunst bemerkenswert. Wenn man irgendwo eine Choreographie von Höhlenkunst erkennen möchte, in der es zu einer Steigerung und Verdichtung der Motive in Richtung des Höhlenendes kommt, dann hier. Denn erst ganz am Ende der Höhle, dort wo es nicht mehr weitergeht, stößt man auf das bedeutendste Bild, den so genannten Zauberer. Neben dem Hasen gibt es in Le Gabillou auch die Darstellung einer Frau mit aufreizend geöffneter Vulva, so wie Vulven- und Phallusdarstellungen ohnehin in der Eiszeitkunst sehr häufig sind. Vielleicht ist es hier noch nicht einmal zu weit hergeholt, die kulturgeschichtlich angelegte Symbolik des Hasen für Fortpflanzung und Erotik bereits in der Altsteinzeit verorten zu wollen. Die Kunstwerke aus Le Gabillou datieren übrigens vermutlich in das Ältere Magdalénien und sind ca. 20.000 Jahre alt.

Harald Floss – Osterhasen I, Aluminiumpapiere auf Karton (Osterhasen), ca. 2000-2020, Assemblage August 2020, 1 x 1 m. Foto: Harald Floss.

Harald Floss - Osterhasen II, Aluminiumpapiere auf Karton (Osterhasen, Pralinen, Schokoladenmünzen, Tannenzäpfle Flaschenhalsbanderolen, ein Weihnachtsmann), ca. 2000-2020, Assemblage August 2020, 1 x 1 m. Foto: Harald Floss.

Harald Floss – Osterhasen III, Aluminiumpapiere auf Karton (Osterhasen, Zierfriese aus Osterwiesen mit Blumen, Eiern und Küken), ca. 2000-2020, Assemblage 2020, 1 x 1 m. Foto: Harald Floss.

Osterhasen

Vielen von uns und insbesondere den Kindern ist der Hase vor allem als Osterhase bekannt, ein Brauch, der in seiner Entstehung gar nicht so leicht zu rekonstruieren ist. Es scheint, der Osterhase sei im 17. Jahrhundert aus einer unabsichtlichen Metamorphose des Osterlamms entstanden, allerdings gibt es bereits auch aus dem 12. Jahrhundert Darstellungen von Hasen als Illustration der Osterliturgie. Die Tradition des Eier bringenden Osterhasen im engeren Sinne entstand nach meinen Informationen ebenfalls im späten 17. Jahrhundert im Südwesten Deutschlands, im Elsass und in der Schweiz.

Seit 20 Jahren sammele ich Aluminiumpapierchen von Schokoladenosterhasen. Während die Inhalte innerfamiliär vertilgt werden, werden die Alupapiere stets für mich aufbewahrt. Nicht selten wurde diese skurrile Ansammlung mit Achselzucken begleitet, wozu sie denn eines Tages wohl dienen möge. Ich gebe zu, zuweilen meine family auch enerviert zu haben, die im Heißhunger auf Schokolade die Hasen einfach nur unkoordiniert aufreißen wollte, von mir aber mit der Bitte des sorgfältigen Auspackens konfrontiert wurde, was eine quälend lange Verzögerung des Schokoladengenusses zur Folge hatte. In der Tat konnte ich über viele Jahre hinweg mein Projekt mit diesen Alupapieren nicht konkretisieren. Erst als ich mit meinen Künstlerfreunden über das Konzept dieser Ausstellung beriet, kam mir die Idee, diese Osterhasen zusammen- und auszustellen. Die drei in die Ausstellung integrierten Werke Osterhasen I-III (Aluminiumpapier auf Karton) sind thematisch sortiert. Während Osterhasen I eine Zusammenstellung von großen Hasen darstellt, umfasst Osterhasen II eine Assemblage vornehmlich goldener Hasen, die beim Ausfalten durch die besondere Verpackung die Form eines Schmetterlings erhalten. Den oberen Teil der Assemblage bilden runde Alupapierchen von Münzen und Pralinen, die das Himmelsfirmament illustrieren, wobei ich hier insbesondere auf die großartigen Goldbanderolen hinweisen möchte, die normalerweise die Hälse von Tannenzäpfleflaschen zieren. Auch der Weihnachtsmann wacht vom Himmel herunter über die versammelte Hasenschar. Osterhasen III ist schließlich eine bunte Assemblage kleinerer Hasen, unterbrochen von Zierfriesen aus Osterwiesen mit Blumen, Eiern und Küken.

Zugegebenermaßen gibt es aber noch einen anderen, sehr persönlichen Grund, warum das Thema Hase bei mir eine große Rolle spielt, da ich verschiedene Familienmitglieder und insbesondere meine Frau Susanne übermäßig häufig Hase nenne. Selbst unsere Haustiere, wenngleich Katzen, bleiben von dieser Anrede nicht verschont.

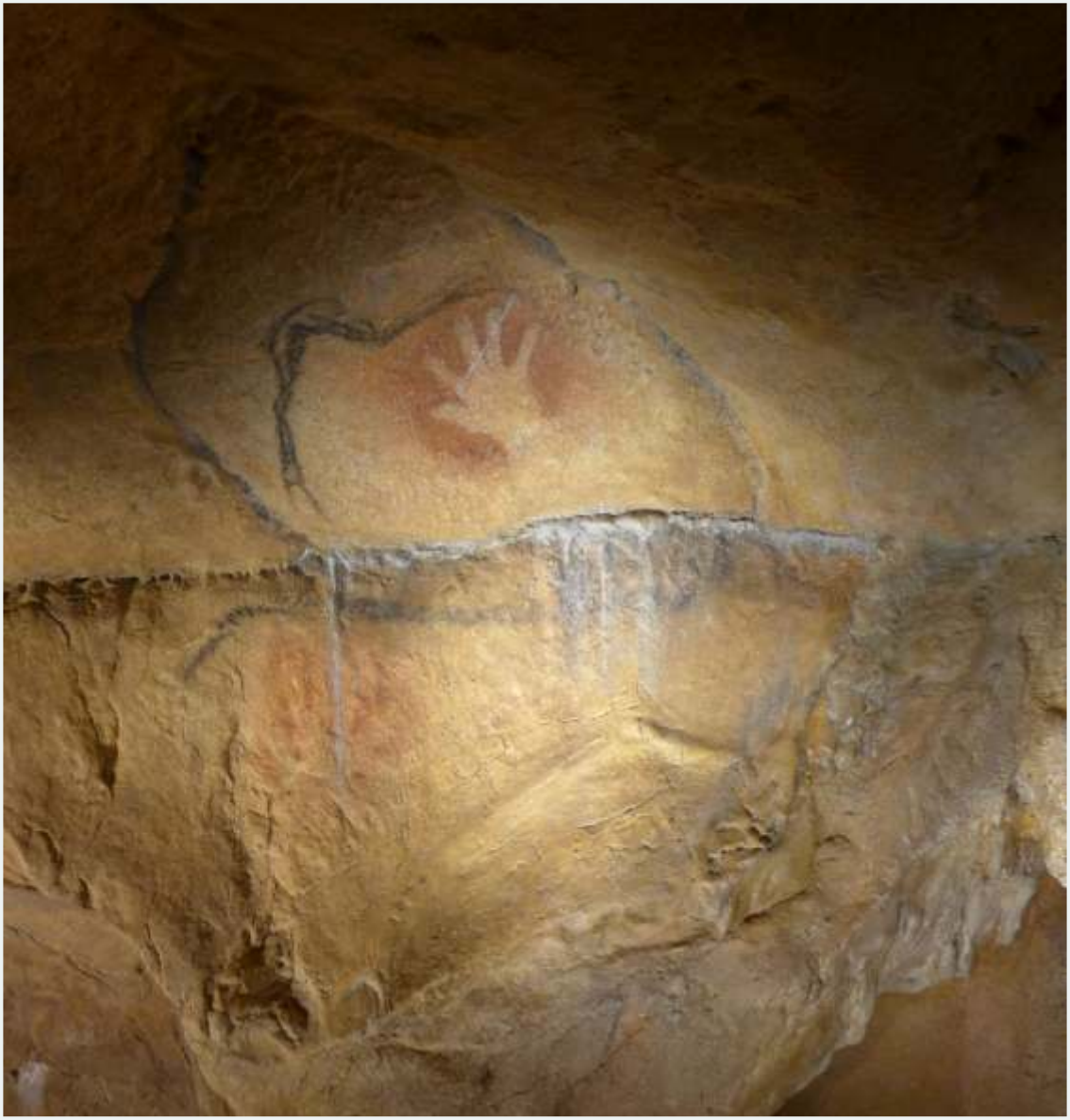
Hape Kerkeling trug mit seiner schrecklich-schönen und bis an die Schmerzgrenze peinlichen Parodie auf machistische Männer in Person des Hausmeisters oder auch des Journalisten des Grevenbroicher Tagblatts Horst Schlämmer gehörig zu meiner Liebe zum Hasen bei, indem er immer wieder mit unappetitlich feuchter Aussprache und Schnarchlauten die so genannten Scharfen Hasen im Publikum seiner Auftritte ansprach.

Im Grunde sind Hasen schlicht und ergreifend wunderschöne, atemberaubend Haken schlagende und rasend schnelle Tiere mit riesigen Ohren. Ihre Population ist in Deutschland zuletzt glücklicherweise wieder angestiegen.

Hand

Das dritte, diese Ausstellung tragende Symbol, das auch im Zentrum mehrerer Werke von Dieter Luz und Peter-Michael Weber steht, ist die Hand. In der Anfangszeit der Kunst auf der Erde, der Eiszeitkunst, sind Hände ein omnipräsentes Motiv. Sie kommen seit ca. 40.000 Jahren in verschiedenen Erdteilen vor, zum Beispiel auf Sulawesi und in Europa. In dieser Ausstellung wird das Handmotiv an einem Beispiel der Grotte Chauvet (Ardèche, Frankreich) thematisiert. Seinen Höhepunkt erreicht das Motiv der Hand im so genannten Gravettien. Das bedeutendste Beispiel dafür ist die Höhle Gargas im französischen Pyrenäenvorland, wo Hunderte solcher Handnegative vorkommen. Es gibt Hände als so genannte Positive, bei denen die in Farbe getauchte Hand selbst auf die Höhlenwand aufgetragen wird. Sehr viel häufiger sind aber Handnegative. Dabei wird die Hand selbst auf die Höhlenwand gelegt und die Farbe als Puder oder flüssig um die Hand herum aufgeblasen. Diese Schablonen - oder im Französischen so genannte pochoir-Technik wurde mehrfach erfolgreich experimentell nachgestellt. Auffällig ist, dass in vielen Darstellungen Finger „fehlen“, was vermutlich darauf zurückgeht, dass sie beim Auftragen der Farbe eingeknickt waren. In einer Untersuchung von Monika Ostheider und mir konnten wir feststellen, dass die Hände in der paläolithischen Kunst vor allem in roter Farbe umgesetzt sind. Es gibt Überlegungen, über die Größe und Art der Hände auf die ausführenden Personen rückzuschließen, seien es Männer, Frauen oder Kinder. Dieses Vorgehen, was u.a. zu abstrusen Theorien führte, nach denen die Eiszeitkunst etwa von Kindern erzeugt worden sei, ist unseres Erachtens aber sehr kritisch zu bewerten.

Das Handsymbol ist in vielen Kulturen und über viele Zeiten hinweg verbreitet, sei es in Europa, Afrika, Amerika, Asien oder Australien. Auch in der modernen und zeitgenössischen Kunst ist die Hand omnipräsent, wenn wir hier exemplarisch an den großartigen Yves Klein denken. Sie scheint somit geradezu zum menschlichen Universalsymbol zu werden, auch wenn die jeweiligen Deutungen kulturell sehr unterschiedlich konnotiert sein können. Die häufigsten Interpretationen gehen in den Bereich von Unterschrift (I was here) bis hin zu Besitzansprüchen, Zählsystemen und Zeichensprachen. Wer mehr zu diesem Thema wissen möchte, dem sei die von meiner früheren Studentin Désirée Hammerschmidt-Freire an der Universität Tübingen verfasste Examensarbeit wärmstens empfohlen. Für die paläolithische Kunst ist es die gängigste Meinung, die Hände an den Höhlenwänden als Identitätsmarker der jeweiligen Gruppe oder als eine Art Unterschrift anzusehen. Ich selbst habe eine andere Theorie entwickelt: Wir können annehmen, dass in den frühen Gesellschaften des Jungpaläolithikums ein animistisches Glaubenssystem geherrscht hat, in dem die Ahnen auch in Naturphänomenen, wie insbesondere auch Tieren wohnen können. Wenn ich aber wie in Sammler-Jäger-Gesellschaften solche Tiere auch jage, verleibe ich mir die Vorfahren zwar ein, töte die Tiere aber auch. Dadurch kommt es zu einem Gewissenskonflikt, den ich nur im kollektiven Ritual lösen kann. Es ist das erstaunliche Phänomen zu beobachten, dass sich die Höhlenbilder oft verdichten und thematisch überhöhen, je tiefer man in die unterirdischen Höhlenwelten vordringt. Höhlen scheinen somit ein Vermittlungsort für den Kontakt mit der Geisterwelt gewesen zu sein, die im Untergrund lebt. Die Grenzmembran ist die Höhlenwand. Nicht von ungefähr sieht man in der Höhlenkunst oft Tiere halb dargestellt und quasi aus der Höhlenwand heraus- bzw. in sie hineintretend. Wir erachten die Hände als ein Indiz für die Präsenz eines Abwehrzaubers, der den Geistern jenseits der Höhlenwand



Handnegativ der Grotte Chauvet-Pont-d'Arc (Vallon Pont d'Arc, Ardèche, Frankreich). Aurignacien, Alter des Originals ca. 30.000 Jahre. Foto: Harald Floss, aufgenommen in der Grotte Chauvet 2, vormals Caverne du Pont d'Arc.

signalisiert: Bis hierhin und nicht weiter! Wir wissen, wir haben Böses getan, aber ihr bleibt, wo ihr seid, wir machen es wieder gut. Bis heute ist das Handsymbol ein allgemein verbreitetes Abwehrsymbol, das den Eintritt in verbotene Zonen verwehren soll. Es gibt auch andere Indizien für die Besänftigung, die Versöhnung der Geisterwelt: Die prähistorischen Menschen haben Knochen und Steinartefakte in Spalten der Höhlenwand gesteckt, so als seien sie kleine Opfergaben.

Eine besonders aufregende Facette bei der Beschäftigung mit Eiszeitkunst hat uns vor kurzem die Forensik erschlossen. Neben Handpositiven und -negativen gibt es in der Höhlenkunst nämlich auch Darstellungen, die mit dem Ballen der Hand aufgetragen sind. Es kann dabei bei abstrakten einzeln gesetzten ovalen Flecken bleiben, so ähnlich wie im Tachismus (eine Variante der Informellen Malerei, von franz. tache - Fleck), oder die Flecken können sich zu komplexeren Zeichen oder figürlichen Darstellungen, wie z.B. von Tieren ergänzen. Besonders eindrückliche Beispiele für diese Technik der Eiszeitkunst gibt es beiderseits der Ardèche in Südfrankreich, z.B. in der berühmten bereits erwähnten Grotte Chauvet, aber auch in der am südlichen Ardècheufer gelegenen Grotte aux Points (Gard, Frankreich). Und hier ist es sage und schreibe gelungen, nahezu 30.000 Jahre alte Papillarleisten von Handballen zu identifizieren, worüber mein Doktorand Marius Achtelik forscht (s. sein Beitrag in diesem Katalog). Diese gemeinsam mit der Kriminalpolizei durchgeführte Untersuchung kommt der Identifizierung des Individuums, mit anderen Worten der Frage, wer die Höhlenmalereien angefertigt hat, ein gutes Stück näher. Nochmals - hier hat ein Künstler, eine Künstlerin vor 30.000 Jahren einen Handabdruck hinterlassen, der so gut erhalten ist, dass man mit ihm nach heutigen kriminologischen Kriterien einen Täter überführen könnte. Unglaublich! Mir war es auch deshalb wichtig, diese Analyseform mit in die Ausstellung zu integrieren, um einen Dreiklang der künst-lerischen, wie geistes- und naturwissenschaftlichen Herangehensweise an früheste Kunst zu gewährleisten.

Damit schließt sich der Reigen unserer Erörterung, die von der paläolithischen Höhlenkunst bis zum Osterhasen reicht. Es ist schon eine unerwartete, aber sehr spannende Vielfalt kulturell, sozial, sexuell oder religiös motivierter Kunstäußerungen, die wir hier zu einem kohärenten Ganzen zusammengefügt haben, ob sie aus der Steinzeit stammen oder von letzter Woche, aus Afrika oder Reusten. All' diese Regungen machen uns Menschen in ihrer Vielgestaltigkeit aus. Sie begleiten uns auf unserem langen steinigen Weg und zeigen, dass Menschsein mehr ist, als reines Wachstum und blanke Zahlen und übrigens auch, dass wir alle zusammen gehören.

Forensische Analyse jungpaläolithischer Handinnenflächenabdrücke

Von Marius Achtelik, Julien Monney, Michael Nagel & Harald Floss

Einleitung:
Fragt man nach Tätigkeitsfeldern, die sich in der Gegenwart wissenschaftlich mit Handabdrücken beschäftigen, so stößt man, neben u.a. dem bereits angesprochenen Interesse seitens der Archäologie (s. Beitrag Floss in diesem Katalog), insbesondere auf die große Bedeutung, die diesen Spuren im Rahmen polizeilicher Ermittlungstätigkeit und Identitätsfeststellung zukommt. Dabei spielen die Einmaligkeit und Unveränderlichkeit von sog. Hautleistengebilden eine wichtige Rolle. So sind selbst eineiige Zwillinge, deren DNA absolut identisch ist, durch ihre Hand- und Fußabdrücke voneinander zu unterscheiden (Rube, 1971). Die relevante Leistenhaut, die lediglich an Handinnenseite und Fußsohle zu finden ist (den Rest der Körperoberfläche macht die sog. Felderhaut aus) bildet sich dabei bereits im 3. Schwangerschaftsmonat (Medland et al., 2007).

Im Kontext der Forschungen zur Altsteinzeit existieren jedoch kaum Belege für diese außerordentlich fragilen Strukturen. Als Beispiele seien hier eine partielle Fingerspur auf einer ca. 27000 Jahre alten gebrannten Tonfigur aus Dolní Věstonice (Tschechien), die ausgiebig insbesondere in Bezug auf mögliches Alter und Geschlecht des Spurenverursachers untersucht wurde (Králík et al., 2002), sowie einzelne Papillarlinien auf ebenso alten Tonscherben aus Pavlov (Tschechien) (Svoboda et al., 2009) genannt, die allerdings jeweils nur wenige Linien auf sehr kleinen Flächen aufweisen. Mit wenigen Ausnahmen (s. z.B. Sjöqvist & Åström, 1985) standen bei der bisherigen Untersuchung prähistorischer Handabdrücke, die allerdings keine Papillarlinien aufweisen, die Fragen nach Alter und Geschlecht des Spurenverursachers immer im Vordergrund (s. z.B. Snow, 2013).

Um einer möglichen Konfusion des Lesers vorzubeugen, sei an dieser Stelle angemerkt, dass der Terminus „Papillarleisten“ die tatsächlich auf der Handfläche bzw. Fußsohle befindlichen Strukturen beschreibt, während der Begriff „Papillarlinien“ die Abdrücke dieser Gebilde erfasst.

Die in der Grotte aux Points im Département Gard in Frankreich entdeckten Spuren unterscheiden sich deutlich von den bislang untersuchten Funden.

Die Grotte aux Points:
Im Jahr 1993 entdeckten die Forscher Jean-Marie Chauvet, Christian Hillaire und Éliette Brunel, die ein Jahr später auch die weltberühmte Grotte Chauvet mit ihren zahlreichen atemberaubenden Wandmalereien entdecken sollten, am Südufer der Ardèche unweit der kleinen Ortschaft Aiguèze ein Höhlenkunstensemble (Brunel et al., 2008), das sich aus einigen Tierdarstellungen (Bison, Steinböcke, Pferd), zwei sog. „Signes bilobés“ sowie insg. 59 Handinnenflächenabdrücken, aufgeteilt in mehrere verschiedene „Punktcluster“, zusammensetzt (Abb. 1), die allesamt in Ocker ausgeführt wurden (s. Monney, 2018 u. 2019).

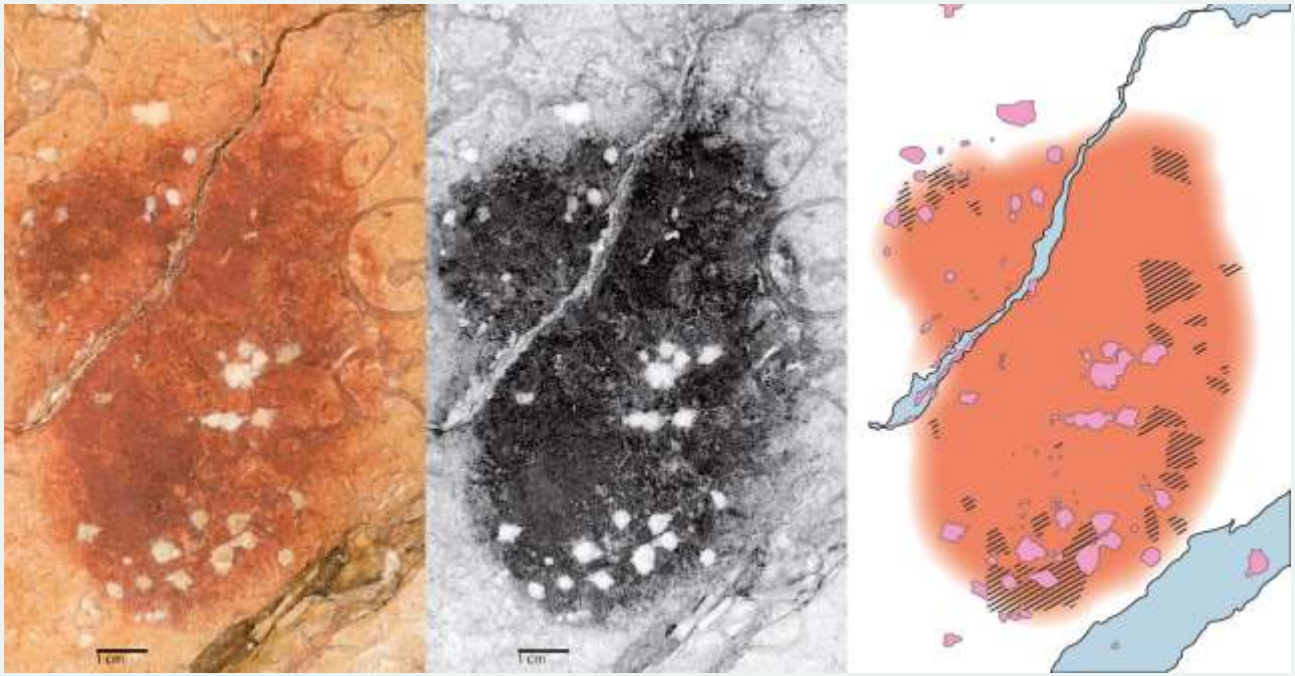


Abb. 1 V.l.n.r. Orthofoto, bearbeitete Fotografie sowie analytische Zeichnung eines paläolithischen Handinnenflächenabdrucks. Der Bereich der Farbantragung ist rot dargestellt, Regionen mit erhaltenen Papillarlinie sind schwarz schraffiert, Calcitüberlagerungen sind rosa und Risse in der Höhlenwand sind hellblau abgebildet.

Bei insgesamt 47 dieser in das sog. Gravettien vor ca. 30000 Jahren datierenden Abdrücke haben sich Abbilder von Hautleisten, sog. Papillarlinien, erhalten, mit einer Flächenbedeckung von 0,1 bis 14,5 cm² (s. Achtelik et al. 2019). Das Vorhandensein dieser Strukturen belegt zweifelsfrei den Berührungsvorgang einer Extremität mit der Höhlenwand. Die Papillarlinien wurden in Kooperation mit einem Spezialisten für Daktyloskopie (altgr. dáktylos=Finger), Kriminalhauptkommissar Michael Nagel vom Landeskriminalamt in Stuttgart, unter Berücksichtigung verschiedener Fragestellungen untersucht. Zuallererst einmal war zu klären, ob die beobachteten Linien und Linienverläufe mit denen heute lebender Menschen vergleichbar sind und sich somit die Durchführung einer chiroskopischen Analyse (altgr. cheiro=Hand) überhaupt anbietet. Nachdem diese Frage mit einem eindeutigen „Ja“ zu beantworten war, entwickelte der Verfasser einen weitreichenden Fragenkatalog, speziell an das archäologische Untersuchungsmaterial angepasst.

Die Erforschung wurde an (teils mit spezieller Software bearbeiteten) Fotografien jedes einzelnen Abdrucks durchgeführt und bei einem späteren gemeinschaftlichen Besuch in der Höhle überprüft.

Fragestellungen:

Sind Papillarleisten aus allen Regionen der Hand (s. Abb. 2) abgebildet? Gibt es Bereiche, die häufiger abgebildet sind als andere?

Ist die „Händigkeit“ (in diesem Kontext: Fand ein Berührungsvorgang mit der linken oder der rechten Hand statt?) durch die chiroskopische Analyse zweifelsfrei bestimmbar?

Gibt es möglicherweise Unterschiede zwischen den Linienverläufen altsteinzeitlicher sowie heute lebender Menschen?

Kann das Vorhandensein von Papillarlinien dabei helfen, Genaueres über die angewandten Herstellungstechniken herauszufinden?

Abb. 2 Schematische Darstellung der Handinnenfläche

Sind Musterbildungen (s. Abb. 3 u. 4) sowie sog. anatomische Merkmale (Abb. 5 u. 6) identifizierbar, denen im Rahmen einer chiroskopischen Analyse große Bedeutung zukommt? Musterbildungen sind dabei Strukturen wie Schleifen, Bögen und Wirbel, die wir alle bestimmt schon einmal bei einer genaueren Betrachtung unserer Handflächen und Fingerkuppen beobachtet haben. Anatomische Merkmale sind filigrane Stellen im Linienverlauf, an denen sich die Anzahl von Papillarlinien um eine verändert (BKA 2010). Im „Standard des daktyloskopischen Identitätsnachweises (Stand: 30.06.2010)“, einem vom BKA herausgegebenen „Handbuch“ für die Arbeit daktyloskopischer Sachverständiger, heißt es in Bezug auf die mögliche Feststellung der Identität einer Person, dass beim Vergleich zweier Abdrücke der „allgemeine Papillarlinienverlauf und 12 anatomische Merkmale in Form und Lage zueinander übereinstimmen“ (BKA, 2010, 6) müssen, um erfolgreich einen „daktyloskopischen Identitätsnachweis“ (ebd.) zu erbringen.

Ist eine Identifizierung einzelner Individuen möglich, sprich lässt sich herausfinden, ob mindestens zwei Abdrücke von ein- und derselben Person angefertigt wurden? Lässt es sich vielleicht ausschließen, dass zwei oder mehr Abdrücke von einer Person hinterlassen wurden? Die Vorlage eines positiven oder negativen Befundes würde uns Archäologen selbstverständlich im Rahmen der bedeutenden Fragestellung, wer die Menschen waren, die damals in die Höhlen gingen und sich dort auf faszinierende Art und Weise verewigten, einen weiteren Schritt voranbringen.

Sind „außergewöhnliche“ Strukturen wie z.B. Narbenbildungen festzustellen?

Bogen | Wirbel | Linke Schleife

Abb. 3 Grundlegende Musterarten

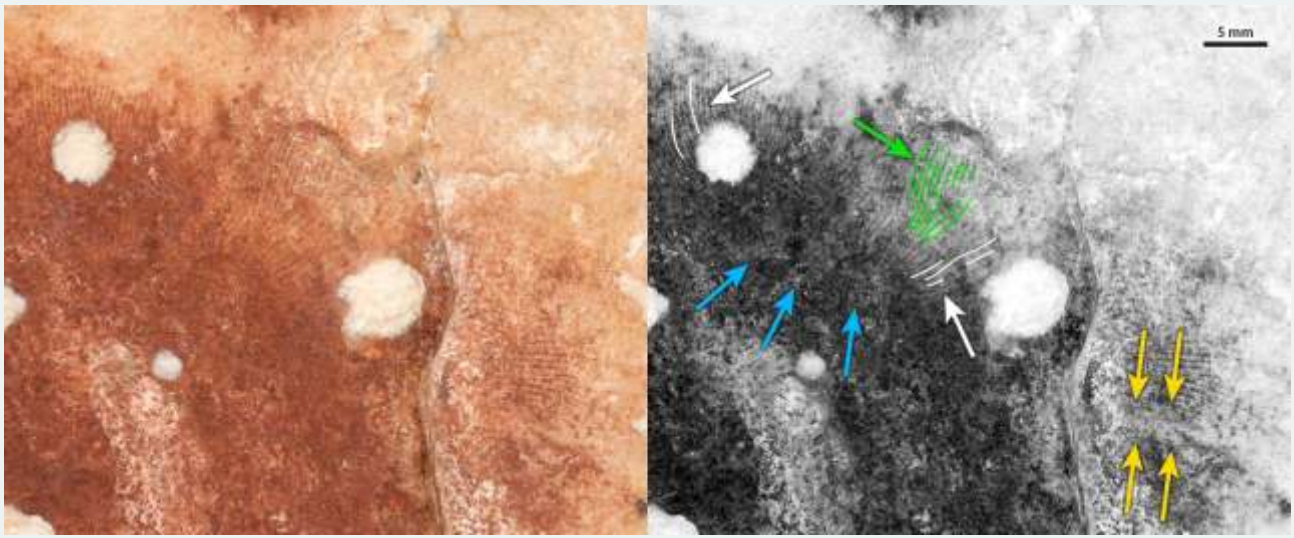


Abb. 4 Interdigitale Zone eines Abdrucks mit Musterbildungen. Gelbe Pfeile: Angedeutete Dreifingerfurche. Grüner Pfeil: V-förmiger Linienverlauf. Weiße und blaue Pfeile: vermutlicher Verlauf einer Schleife unter dem rechten Ringfinger.

Abb. 5 Anatomische Merkmale (Minuzien)

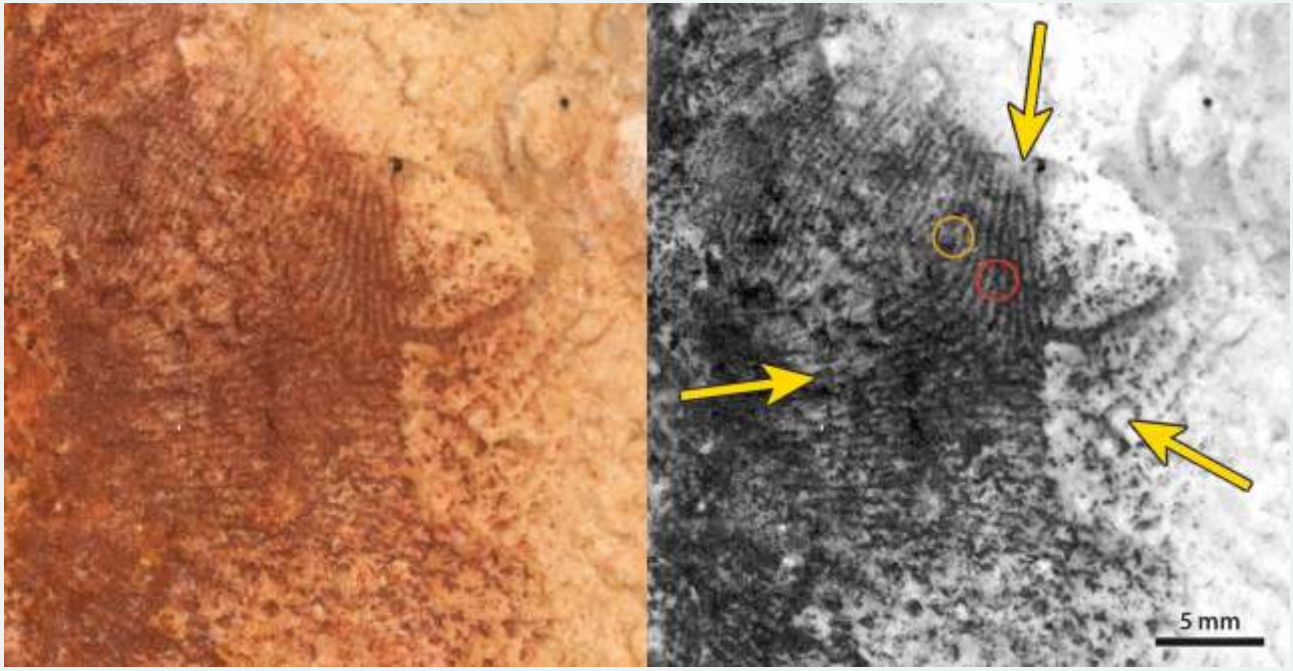


Abb. 6 Delta in der interdigitalen Zone unter dem rechten Kleinfinger (Verlauf angezeigt durch gelbe Pfeile). Zwei sog. anatomische Merkmale sind markiert (oranger Kreis: endende Linie; roter Kreis: Gabelung)

Vorläufige Ergebnisse:

Da die Untersuchungen im Rahmen einer Promotion fortgeführt werden, seien hier lediglich einige als vorläufig zu betrachtende Ergebnisse präsentiert.

Papillarlinien wurden bei annähernd 80 % der 59 identifizierten Abdrücke festgestellt, weshalb zumindest diese als sichere Zeugnisse eines Berührungsvorgangs einer Hand mit der Höhlenwand angesprochen werden können. Die „Händigkeit“ (s.o.) war bei ca. 50 % der roten Farbantragungen feststellbar, es handelt sich ausnahmslos um die Abdrücke rechter Hände.

Es sind insgesamt gesehen Papillarlinien aus allen Regionen der Handinnenfläche abgebildet, in Bezug auf einen einzelnen Abdruck sind maximal 26,6 % des gesamten Farbauftrags mit Leistenabdrücken versehen.

Einzelne Abdrücke scheinen durch das mehrfache (partielle) Pressen der Hand gegen die Höhlenwand angefertigt worden zu sein. Hinweise auf ein nachträgliches „Ausmalen“ eines bereits bestehenden Handinnenflächenabdrucks liegen nicht vor.

Im Rahmen der Analyse konnten verschiedene der genannten Musterbildungen identifiziert werden. Auch war es möglich, anatomische Merkmale auszumachen, jedoch größtenteils nur eine geringe Anzahl. Einer der Abdrücke wäre jedoch vom Informationsgehalt her heute vor einem Gericht als Beweismittel zulässig. Dieser Befund unterstreicht noch einmal den herausragenden Erhaltungszustand der hier skizzenhaft vorgestellten Handflächenabdrücke.

Die Feststellung einer „Identität“ bzw. ein „Ausschluss“ waren bislang u.a. aufgrund des insgesamt festzustellenden Mangels anatomischer Merkmale allerdings nicht möglich.

Wie uns die hier kurz angerissenen vorläufigen Untersuchungsergebnisse bereits zeigen, ergeben sich durch das Vorhandensein von Papillarlinen auf einer größeren Anzahl Handinnenflächenabdrücke, teils mit einer flächenmäßigen Größe von bis zu 14 cm², spannende Fragestellungen. Einige davon konnten bereits beantwortet werden, im weiteren Verlauf der Untersuchung werden insbesondere Fragen zur Feststellung von „Identität“, dem biologischen Vergleich zum heutigen Menschen und der Herstellungstechnik im Vordergrund stehen.

Literaturverzeichnis:

Achtelik, M., Floss, H., Nagel, M. & Monney, J. (2019): Analyse chiroscopique des points-paumes de la grotte aux Points (Aiguèze, Gard). Karstologia, 73, 32-40.

BKA (Hrsg.) (2010): Standard des daktyloskopischen Identitätsnachweises – Stand: 30.06.2010.

Brunel, É., Chailloux, D., Chauvet, J.-M., Dugas, A., Hillaire, C., Raimbault, M., Renda, M., & Terres, S. (2008) : La grotte aux Points (commune d'Aiguèze, Gard). Ardèche Archéologie, 25, 23-29.

Králík, M., Novotný, V. & Oliva, M. (2002): Fingerprint on the Venus of Dolní Věstonice. Anthropologie, 40(2), 107-113.

Monney, J. (Hrsg.) (2018) : La grotte aux Points d'Aiguèze : petite sœur de la Grotte Chauvet (1). Karstologia 73, 64p.

Monney, J. (Hrsg.) (2019) : La grotte aux Points d'Aiguèze : petite sœur de la Grotte Chauvet (2). Karstologia 73, 64p.

Medland, S. E., Loesch, D. Z., Mdzewski, B., Zhu, G., Montgomery, G. W. & Martin, N. G. (2007): Linkage analysis of a model quantitative trait in humans: Finger ridge count shows significant multivariate linkage to 5q14.1. PLoS Genet. 3(9): e165, 1736-1744.

Rube, M. (1971): Papillarleisten und Krankheit. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der gesamten Medizin. Philipps-Universitat Marburg.

Sjöqvist, K.- E. & Åström, P. (1985) : Pylos: palmprints and palmleaves. Studies in Mediterranean archaeology. Pocket book 31.

Snow, D. R. (2013): Sexual Dimorphism in European Upper Paleolithic Cave Art. American Antiquity, 78 (4), 746-761.

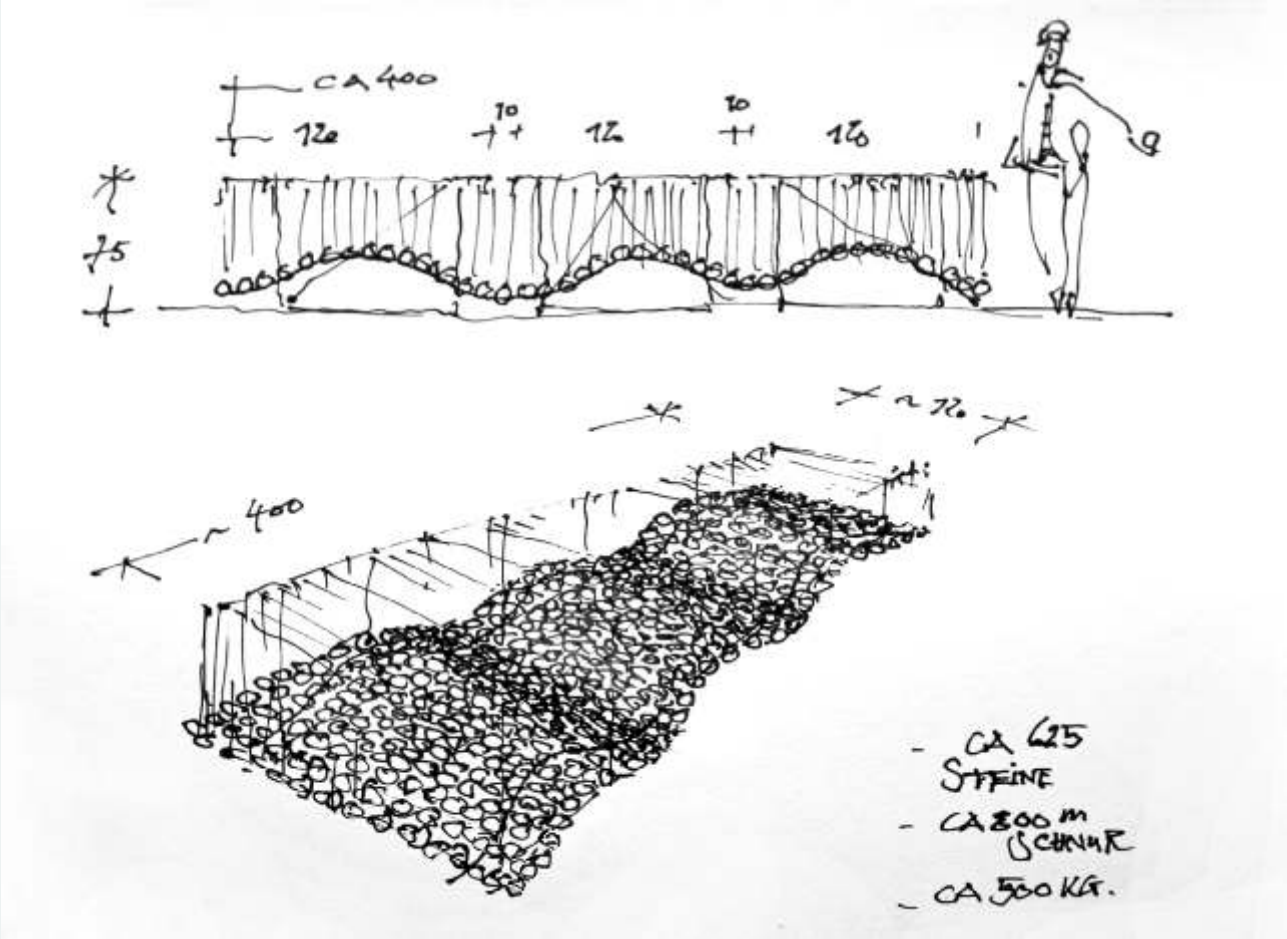
Svoboda, J., Kralik, M., Čulikova, V., Hladilova, Š. , Novak, M., Fišakova, M. N., Nyvlt, D. & Zelinkova, M. (2009): Pavlov VI: an Upper Palaeolithic living unit. Antiquity 83, 282-295.

Dieter Luz - „Die Welle“

Unser Leben wird bestimmt durch einen pulsierenden Wellenrhythmus von Schall, Licht, Tag/Nacht, bis zu den wellenförmig verlaufenden Klimaperioden.

„Der steinige Weg“ der Menschheitsgeschichte begann vor fast 3 Millionen Jahren mit der Fertigung des ersten Werkzeuges (pebble tool). Dieser faustgroße Schlagstein ist die Grund-Idee für die Installation.

Mit ca. 700 Geröllsteinen begibt sich die Welle auf eine Zeitreise.



Entwurf zur Installation „Welle“; Stahl, Hanfschnur, ca. 700 Steine, 130 x 130 x 400 cm, 2020

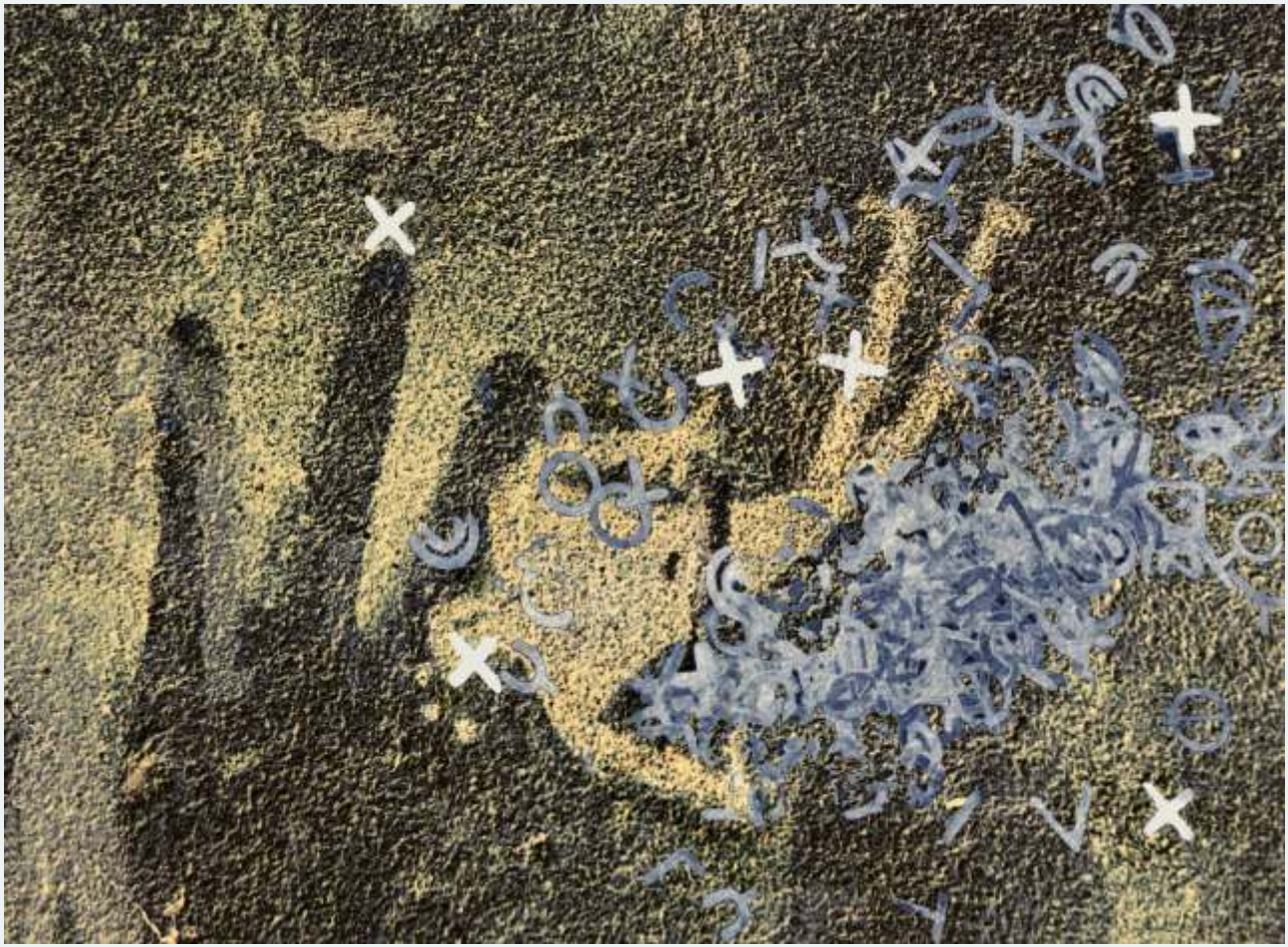
Dieter Luz: Aus dem Zyklus „KULTUR- CHROMOSOMEN“

Die Geschichte unseres kulturellen Denkens und Handelns beginnt mit den ersten Zeichen-Symbolen sowie den figürlichen Darstellungen unserer Vorfahren. Noch vor den frühen menschlichen Zeichnungen (Rundkopfperiode) entstanden Zeichen ähnlich unserem heutigen V, U oder X-Buchstaben. Eine besondere Stellung nehmen die Darstellungen der Handabdrücke ein. Keine andere Darstellung ist so weit verbreitet und in allen frühen Kulturen vertreten.

Kultur -Chromosomen - Aludibond, 100 x 140 cm, 2018

Diese ersten Bildbotschaften waren Kommunikations-Signale, die soziales Zusammenleben und religiöse Vorstellungen formulierten und so eine kulturelle Entwicklung einleiteten.

Denn was ist Kultur anderes als Kommunikation ?



Die wahren Abenteuer. - Aludibond, 100 x 140 cm, 2018

Hand in Hand,
Pigmentdruck auf Zerkall-Bütten,
62 x 73 cm, 2020

X - Hände,
Pigmentdruck auf Zerkall-Bütten,
62 x 73 cm, 2020

LEO 3
Spritztechnik auf Büttenpapier,
50 x 70 cm, 2015

SHELL 1 - 3 Blechtanks (Sahara Funde)
auf Aschegrund,
50 x 70 cm, 2014

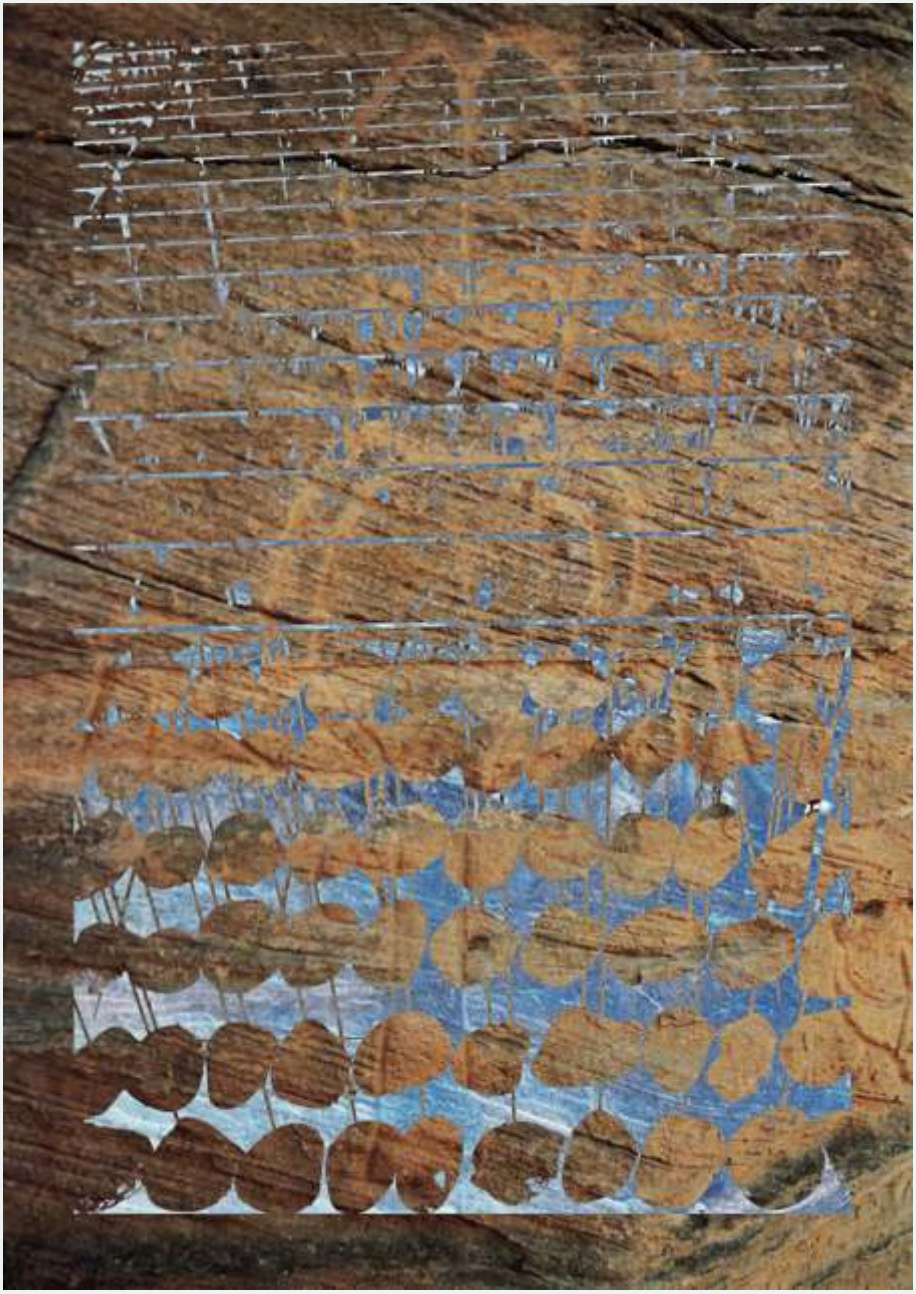
Zu den Arbeiten von Peter-Michael Weber

von PD Dr. Gerhard Niemann

Wissenschaft und Kunst sind Geschwister. Die Mutter ist das Leben, das Über-Leben. Dass die Neugierde, die den Wissenschaften zugrunde liegt, dem Zurechtkommen dient, ist evident. Die Kunst wiederum stellt Formungen von Phantasie dar, die Erinnerung, Orientierung, Gemeinschaft und Anregung stiften können.

Menschen hinterlassen Spuren - mehr oder weniger les- bzw. interpretierbar - vor 30.000 Jahren, wie heute. Zeichen und Spuren vor- und frühgeschichtlicher Herkunft und moderner Elemente sind die Grundlagen der Arbeiten.

Hier treffen sich elaborierte Technik, Kreativität und ästhetisches Vorstellungsvermögen. Die Motive sind z.T. der Archäologie entnommen; photographische Techniken erschaffen dann etwas Neues, mit eben der ästhetischen Irritation, die der Kunst immanent ist. Der Rezipient verweilt beim Spiel von Gestalten einerseits (dem klar Dechiffrierbaren, wie einem Hasen) und reinen Formen andererseits, die die ästhetische Dimension bedingen. Dies wird durch farbliche Umkehrungen und Reduplikationstechniken erreicht. Insofern treffen sich hier Wissenschaft/Technik und Kunst im Sinne der Verfremdung und Neu-Bearbeitung.



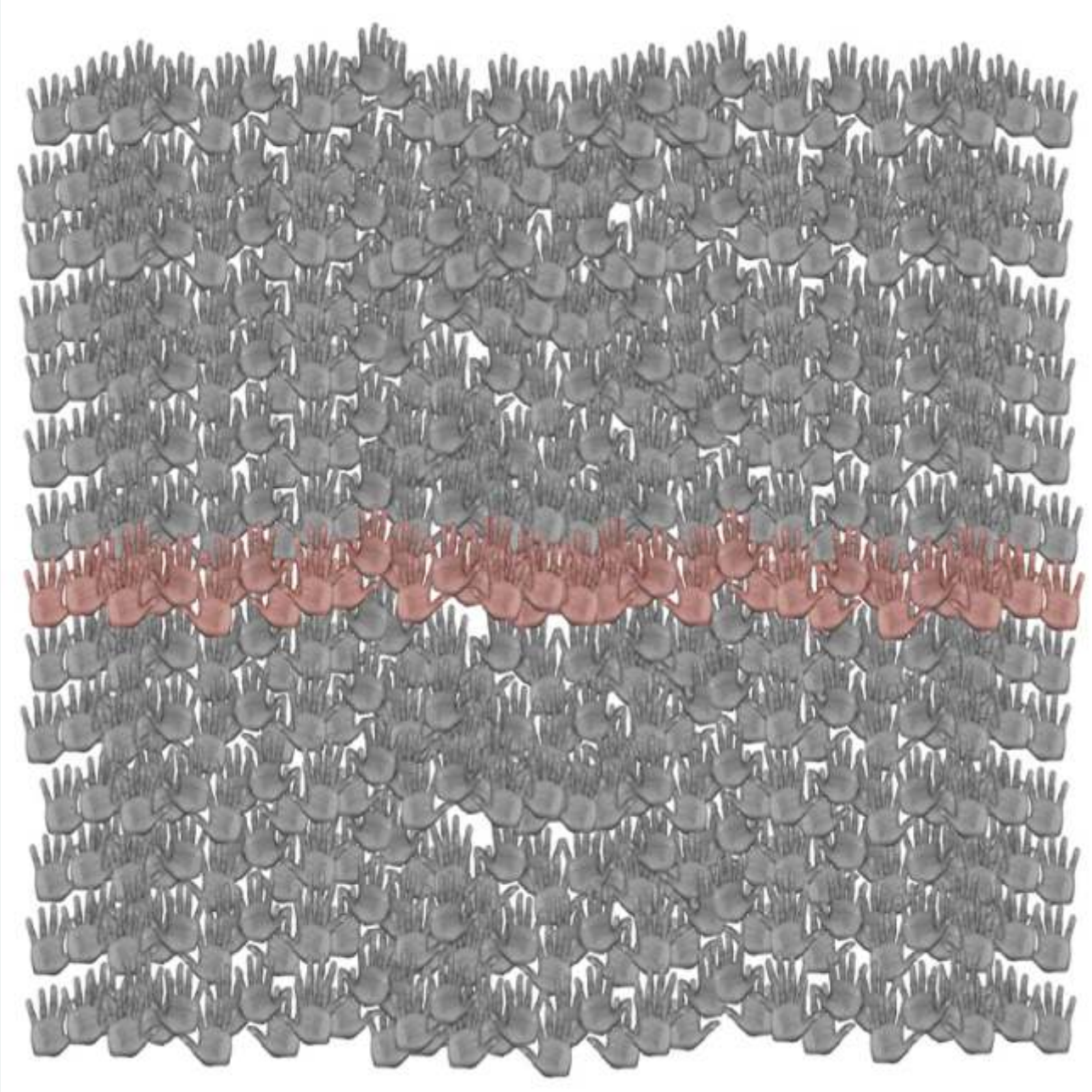
IMG_0116 - wie der hase ..., Pigmentdruck auf Photopapier 100 x 150 cm, 2020

La Palma 2020_127-var1, Pigmentdruck auf Photopapier 84 x 119 cm, 2020

La Palma 2020_127-var2, Pigmentdruck auf Photopapier 84 x 119 cm, 2020

hände-alex_2251-var2 , Pigmentdruck auf Photopapier 100 x 150 cm, 2020

hände 20190914_133940-var-1 , Pigmentdruck auf Photopapier 100 x 150 cm, 2020



Hände Welle, Digitaldruck auf Stoff, 250 x 250 cm, 2020

Hase, Gravour, Libyen, Rinderperiode ca. 5.500 Jahre alt - Fotografie von Dieter Luz